

# Nancy Schrom Dye

## Gleichheit, Freiheit, Schwesterlichkeit?

### Der Versuch eines klassenübergreifenden Bündnisses in einer New Yorker Frauengewerkschaft

Ende des Jahres 1903 gründete „eine kleine Gruppe von begeisterten Frauen, die glaubten, die nicht in der Industrie beschäftigte Frau könnte ihrer Schwester in der Fabrik bei ihrem Weg durch das Chaos der Industrie behilflich sein“, die *Women's Trade Union League* (WTUL – Frauen-Gewerkschaftsliga) von New York.<sup>1</sup> Das erklärte Ziel der Organisation – ein ungewöhnlicher Zusammenschluß von Arbeiterinnen und wohlhabenden Frauen, die von der herkömmlichen philanthropischen und sozialreformerischen Betätigung enttäuscht waren – war es, die Arbeitsbedingungen von Frauen sowie deren Stellung innerhalb der Arbeiterbewegung zu verbessern.

Den harten Kern der New Yorker WTUL bildeten Frauen, die beides waren, Gewerkschafterinnen und Feministinnen. Als Gewerkschafterinnen setzten sie sich dafür ein, die Frauen voll in die Gewerkschaften zu integrieren. Als Feministinnen bemühten sie sich darum, daß die Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts auch für die arbeitenden Frauen Bedeutung bekam. Zu diesem Zweck versuchte die WTUL, zwischen Arbeiterinnen und Arbeiterbewegung zu vermitteln und gleichzeitig den unorganisierten Frauen, die sich für das Gewerkschaftswesen interessierten, eine Anlaufstelle zu bieten. Die WTUL agitierte die unorganisierten Arbeiterinnen; ihr Bestreben war es, diese über die Wichtigkeit gewerkschaftlicher Organisation aufzuklären. Außerdem bemühte sie sich in konkreten Fällen, die negative Einstellung männlicher Gewerkschafter gegenüber Frauen zu verändern. Die WTUL gewährte städtischen Arbeiterorganisationen ihre Unterstützung und half bei Streiks oft den gewerkschaftlichen Betriebsgruppen. Die Mitglieder der *League* arbeiteten auch als Organisatorinnen für Gewerkschaften und beteiligten sich an der Gründung von mehreren Dutzend Gewerkschaften, deren Mitglieder vorwiegend ungelernete und angelernte Arbeiterinnen aus New York City waren. Am bemerkenswertesten war der Einsatz der New Yorker WTUL beim Aufbau der Blusennäherinnen-Gewerkschaft (*International Ladies Garment Workers Union*, Ortsgruppe 25) und der Weißnäherinnen-Gewerkschaft (*International Ladies Garment Workers Union*, Orts-

gruppe 62). Später in der Geschichte der Organisation, vor allem in den zehner und zwanziger Jahren, rückte die New Yorker WTUL von der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit ab, um ihre Kräfte vorwiegend auf die Kampagnen für das Frauenwahlrecht und die Arbeitsschutzgesetze für Frauen zu konzentrieren.

Frauen verschiedenster Herkunft traten in die WTUL ein. Viele Mitglieder waren junge Arbeiterinnen, die durch ihre Gewerkschaften oder durch die Öffentlichkeitsarbeit der WTUL von dieser gehört hatten. Weiter gehörten wohlhabende Frauen der Organisation an. Häufig auf dem College erzogen, verfügten diese „Sympathisantinnen“, wie die Mitglieder aus der Oberschicht genannt wurden, oft über Erfahrungen in Wohlfahrtsorganisationen, sozialreformerischen Vereinen und städtischen Sozialstationen. Die Gruppen, die sich der Verbesserung der Lage weiblicher Arbeitskräfte widmeten, waren unter anderem die *New York City Consumers' League* (New Yorker Verbraucherbund), die *Working-women's Society* (Arbeiterinnenverein) und der Club für junge Arbeiterinnen. Organisationen wie die *Municipal League* (Städtische Liga) und die *Young Women's Christian Association* (Verein christlicher junger Frauen) führten gelegentlich wissenschaftliche Untersuchungen der Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen durch. Die in den städtischen Sozialstationen wohnenden Angestellten waren häufig an der Lage der Arbeiterinnen und der sich rasch ausbreitenden Gewerkschaftsbewegung interessiert.

Von diesen Organisationen unterschied sich die WTUL<sup>2</sup> jedoch in zwei wesentlichen Punkten. Erstens schien ihr die gewerkschaftliche Organisationsarbeit wichtiger zu sein als so herkömmliche reformerische Aktivitäten wie die Sozialenqueten. Viele Frauen traten gerade deswegen in die WTUL ein, weil das langsame Vorgehen sozialreformerischer Organisationen oder das elitäre Denken, das in der traditionellen Wohltätigkeitsarbeit herrschte, sie enttäuscht hatten. Wie Gertrude Barnum, ein führendes Oberschichtsmittglied, in der Anfangszeit der WTUL erklärte:

„Ich selbst bin Stück für Stück von der Arbeit in den Sozialstationen zur Arbeit in der Gewerkschaft gekommen. Indem mir die in meiner Umgebung herrschenden Lebensbedingungen vertrauter wurden, hatte ich langsam das Gefühl, daß die Arbeit in den Sozialstationen nichts Grundlegendes ändert, obwohl sie zweifellos in hohem Maß dazu beigetragen hat, das Leben der arbeitenden Bevölkerung zu erleichtern und sie zu entlasten. Durch die Sozialstationen kamen Bücher und Musik und Blumen in das Leben dieser Menschen, und sie gaben ihnen einen Ort, an dem sie sich versammeln, ihre Freunde treffen oder ihre Kinder lassen können, wenn sie zur Arbeit gehen; aber es brachte ihnen weder eine Lohnerhöhung noch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Deswegen kam ich langsam zu der Überzeugung, daß es von praktischerem Wert wäre,

unsere Energie darauf zu verwenden, daß sie höhere Löhne und eine Arbeitszeitverkürzung bekommen.“<sup>3</sup>

Zweitens betonte die *WTUL* die Wichtigkeit einer klassenübergreifenden Zusammenarbeit zwischen Frauen aus der Oberschicht und der Arbeiterklasse. Sie war die einzige Frauenorganisation des 20. Jahrhunderts, die versuchte, ein derartiges egalitäres, klassenübergreifendes Bündnis in ihre Organisationsstruktur einzubauen. Jede Frau, die sich zu der *American Federation of Labor* bekannte und willens war, bei der gewerkschaftlichen Organisation der New Yorker Arbeiterinnen mitzuarbeiten, konnte Mitglied werden. Die Mitglieder betonten, auch Sympathisantinnen könnten – genau wie Arbeiterinnen – überzeugte Gewerkschafterinnen und erfolgreiche Organisatorinnen sein.

Untersuchen wir die Alltagsbeziehungen zwischen *WTUL*-Mitgliedern und sehen wir uns genauer an, welche Gruppierungen sich anlässlich politischer Fragen bildeten, so bekommen wir einen Eindruck davon, was es hieß, klassenübergreifend zusammenzuarbeiten und sich miteinander auseinanderzusetzen. Zwei Fragen sind dabei von besonderer Bedeutung: Wie erfolgreich war die *WTUL* beim Aufbau eines egalitären, klassenübergreifenden Bündnisses, und welches waren die internen Konfliktquellen, die das Bündnis unterminierten?

Der Erfolg der *WTUL* hing davon ab, daß die Harmonie und das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, innerhalb des Bündnisses von Arbeiterinnen und Sympathisantinnen aufrechterhalten blieb. Die Gründungsmitglieder rechneten nicht damit, daß die Aufrechterhaltung dieses Bündnisses selbst zum Problem werden würde. Die ersten Mitglieder der *WTUL* – die meisten von ihnen arbeiteten in einer Sozialstation oder beteiligten sich an sozialen Reformmaßnahmen – rechneten offenbar kaum damit, daß sich die Beziehungen untereinander schwierig gestalten könnten: Frauen, so glaubten sie, könnten soziale und ethnische Unterschiede überwinden und sich auf der Basis ihrer gemeinsamen Weiblichkeit zusammenschließen. In dieser Hinsicht war die *WTUL* typisch für die Frauenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Die Überzeugung, daß Frauen sich mit schwesterlichen Gefühlen über die Klassengrenzen hinweg aufeinander beziehen könnten, und die Vorstellung, daß es besondere, allen Frauen gemeinsame Eigenschaften gäbe, verband viele Mitglieder der *WTUL* mit der weiteren feministischen Bewegung. Einer der wichtigsten ideologischen Argumentationsstränge des amerikanischen Feminismus um 1900 bezog sich auf die Feststellung, Frauen besäßen eine andere Gefühlswelt und Kultur als Männer. Anders als die Feministinnen des 19. Jahrhunderts, die gegen Vorstellungen von einer abgesonderten Frauensphäre gewettert und angeführt hatten, beide Geschlechter hätten

allen Menschen gemeinsame Eigenschaften, betonten jetzt die Feministinnen, die Kämpferinnen für das Frauenwahlrecht und die Sozialreformerinnen die Bedeutung der Geschlechtsunterschiede. Rheta Childe Dorr, Mitglied der *WTUL*, brachte diese Einstellung folgendermaßen zum Ausdruck:

„Die Frauen bilden jetzt eine neue gesellschaftliche Gruppe, die eigenständig und einigermaßen homogen ist. Sie haben als Gruppe bereits eigene Anschauungen und Ideale entwickelt. [...] Die Gesellschaft wird nicht umhinkönnen, sich mit den Meinungen und Idealen der Frauen ernsthaft zu beschäftigen. Soweit diese ihren kollektiven Ausdruck gefunden haben, wird deutlich, daß sie sich ganz radikal von den herrschenden Meinungen und Idealen der Männer unterscheiden. [...] Das muß ja auch so sein.“<sup>4</sup>

Die Mitglieder der *WTUL* blieben wie andere Feministinnen Anfang des 20. Jahrhunderts oft vage, wenn sie die Gemeinsamkeit von Frauen – die Schwesterlichkeit – zu definieren versuchten. Gewöhnlich benutzten sie den Begriff in dem Sinn, daß für das Verständnis des Status einer Frau das Geschlecht bedeutsamer sei als die Klassenzugehörigkeit. Der primäre gesellschaftliche Gegensatz sei der zwischen den Geschlechtern, der auf den Unterschieden zwischen Frauen und Männern beruhe, und nicht der zwischen verschiedenen Klassen. Frauen, so argumentierten einige Mitglieder, verfügten über allen gemeinsame, klar abzugrenzende emotionale Eigenschaften: sie seien freundlicher und moralischer als Männer, könnten menschliche Bedürfnisse eher spüren und besser darauf eingehen. Die Mitglieder der *WTUL* erklärten auch, daß Frauen – unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit – sich ineinander einfühlen könnten, da sie alle einer unterdrückten Gruppe angehörten.<sup>5</sup> Dieser feste Glaube an die Schwesterlichkeit zwischen Frauen war der Antrieb für die Gründung der *WTUL* und erklärt mit die Anziehungskraft, die sie auf viele Frauen ausübte.

Grundsätzlich hielten die Mitglieder der *WTUL* ihr Ideal von Schwesterlichkeit für realisierbar. Als eine Organisation, in der sowohl Frauen aus der Oberschicht als auch aus der Arbeiterklasse eine wichtige Rolle spielten und in der Frauen aus beiden Klassen voneinander lernen und einander vertrauen konnten, blieb die *WTUL* mehrere Jahrzehnte lang lebensfähig. Es lassen sich viele Beispiele von Freundschaften und engen Arbeitsbeziehungen in der Organisation anführen, die die Klassengrenzen überschritten.

In anderer Hinsicht jedoch mußten die Mitglieder der *WTUL* feststellen, daß es erheblich einfacher war, sich verbal der Gemeinsamkeiten von Frauen zu versichern, als das Ideal in die Praxis umzusetzen. Entgegen der öffentlichen Versicherung der *WTUL*, alle Frauen seien Schwestern, ging es innerhalb der Organisation selten harmonisch zu.

Außer auf die grundlegende Verpflichtung, die Arbeiterinnen gewerkschaftlich zu organisieren, und die Bindung an die *American Federation of Labor* konnten sich die Mitglieder kaum auf etwas einigen. Weit davon entfernt, sich in den Alltagsgeschäften schwesterlich zueinander zu verhalten, waren sich die Mitglieder häufig über Ziele und Vorgehensweisen uneins: Wer sollte in die Organisation eintreten dürfen? Wieviel Geld und Energie sollten auf die Organisation der Arbeiterinnen verwendet werden? Wieviel auf Bildungsangebote? Wieviel auf die Kampagnen für das Frauenwahlrecht? Sollte die *WTUL* Arbeitsschutzgesetze für Frauen unterstützen? Die Diskussionen über diese Fragen und über die Prioritätensetzung waren begleitet von persönlicher Abneigung und Erbitterung. Häufig reichten Führungsmglieder ihren Rücktritt ein oder drohten mit demselben. Sie schrieben wütende Briefe, in denen sie sich gegenseitig beschuldigten oder sich gegen Angriffe verteidigten. Kurz, die Frauen der *WTUL* waren ein zänkischer Haufen.

„Wenn wir dort versagt haben, wo wir vielleicht den Arbeiterinnen am nützlichsten hätten sein können“, schloß Leonora O'Reilly, ein führendes Mitglied aus der Arbeiterklasse, voll Überdruß im Jahr 1914, „dann ist das in dem Maß geschehen, wie wir die Energie unserer Freunde und unsere eigene erschöpft haben [...] in regelmäßig wiederkehrenden Streitereien und Wortgeplänkeln [sic].“<sup>16</sup>

Was war die Ursache dieser häufig auftauchenden persönlichen Abneigungen innerhalb der New Yorker *WTUL*? Es ist verführerisch, einfach die Fraktionskämpfe, die Diskussionen über Vorgehensweisen und die schwierigen persönlichen Beziehungen mit widerstreitenden Klasseninteressen zu erklären. Zweifellos gab es die, und sie waren ein Faktor, der den Versuchen der Mitglieder, ein egalitäres Bündnis zu schaffen, entgegenwirkte. Sympathisantinnen und Arbeiterinnen kamen mit unterschiedlichen Vorstellungen von gewerkschaftlichen Klassen, mit unterschiedlichen Einstellungen zur Arbeit und natürlich mit einem völlig unterschiedlichen sozialen, bildungsmäßigen und kulturellen Hintergrund in die Organisation. Ungeachtet des Ideals von Schwesterlichkeit waren Schwierigkeiten und Mißverständnisse zwischen Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft unvermeidlich. Doch mit Klassenkonflikten allein lassen sich die Auseinandersetzungen nicht erklären, die die Organisation regelmäßig erschütterten. Tatsächlich führten persönliche Beziehungen zwischen den Mitgliedern oft dazu, daß ernsthafte Konflikte dieser Art abgeschwächt wurden. Und was noch wichtiger ist, es gab bei den Problemen, mit denen die *WTUL* sich befaßte, keine eindeutige Ausrichtung nach Klassenzugehörigkeit. Neben konfligierenden Klasseninteressen spielten eindeutig auch andere Faktoren eine Rolle.

Die Frauen, aus denen die Organisation bestand, konnten zweierlei nie in Einklang bringen: daß sie sich den Frauen als einer unterdrückten Minderheit auf dem Arbeitsmarkt widmeten und daß sie sich gleichzeitig der Arbeiterbewegung als ganzer verpflichtet fühlten. Der Glaube an Schwesterlichkeit, so mußten sie feststellen, war nicht immer mit dem festen Glauben an Klassensolidarität zu vereinbaren. In anderen Worten, die Mitglieder fanden keine zufriedenstellende Lösung für das Problem der doppelten Ausbeutung von Frauen: Waren Arbeiterinnen nun unterdrückt, weil sie Arbeiterinnen oder weil sie Frauen waren? In der Tat waren viele Kontroversen, die die Organisation erschütterten, sowohl ein Abbild ihrer Kampfgeschichte als auch Folge ideologischer Querelen zwischen einzelnen Mitgliedern.<sup>7</sup>

Obwohl nicht alle Konflikte innerhalb der *League* der unterschiedlichen sozialen Herkunft der Mitglieder zuzuschreiben sind, trug dieser Faktor doch entscheidend dazu bei. In den ersten Jahren der *WTUL*, von Ende 1903 bis 1906, waren mehr sogenannte Sympathisantinnen zum Eintritt bereit als Arbeiterinnen. Während dieser Jahre – selten gab es mehr als fünfzig Mitglieder – waren die Frauen aus der Oberschicht zahlenmäßig überlegen. Die erste Präsidentin, Margaret Daly, Organisatorin der *United Ladies Garment Workers Union*, war zwar Arbeiterin, doch sie blieb nur kurz in der *WTUL*. Ihre Nachfolgerin war Margaret Dryer, eine Sympathisantin. Mit Ausnahme von Daly waren alle Funktionärinnen der *WTUL* und eine geringe Mehrheit des Exekutivausschusses Sympathisantinnen. Es deutet einiges darauf hin, daß zwischen 1903 und 1907 auch junge Arbeiterinnen in die Organisation eintraten, aber sie spielten dort kaum eine Rolle, und wenige blieben länger als ein Jahr Mitglied oder meldeten sich bei den Geschäften der Organisation zu Wort.<sup>8</sup>

Um den Zustrom von jungen College-Abgängerinnen und Sozialarbeiterinnen aus den Sozialstationen einzudämmen, die in den ersten Jahren in die *WTUL* kamen, schlug Gertrude Barnum, selbst eine Sympathisantin, ein die Zahl von Oberschichtmitgliedern beschränkendes Quotensystem vor. Außerdem sollte von interessierten Sympathisantinnen verlangt werden, daß sie das Prinzip des *Closed shop*\* billigten; das sollte als Zeichen für ihre Bindung an die Arbeiterbewegung dienen. Die *WTUL* setzte keinen dieser Vorschläge in die Tat um. Ihre Satzung enthielt eine wichtige Vorsichtsmaßnahme gegen die Vorherrschaft der Oberschicht, nämlich eine Klausel, die festlegte, daß der Exekutivausschuß mehrheitlich von Arbeiterinnen besetzt sein sollte. Zusätzlich waren manche Führungspositionen in

---

\* *Closed shop* heißt, daß nur Gewerkschaftsmitglieder eingestellt werden dürfen. (Anm. d. Übers.)

den Organisationskomitees für Arbeiterinnen reserviert. Diese Vorichtsmaßnahmen konnten jedoch an dem Trend jener ersten Jahre, als die Sympathisantinnen zahlenmäßig in der Mehrheit waren, nichts ändern. Es war zwar fraglos wünschenswert, recht viele Anhängerinnen aus der Arbeiterklasse zu haben, doch die ersten Mitglieder hatten Schwierigkeiten, sie zu rekrutieren.

Um 1907 war die *WTUL* fest etabliert, und langsam erregte sie mittels organisatorischer Anstrengungen und durch ihre Unterstützung der Arbeiterbewegung die Aufmerksamkeit junger Arbeiterinnen. Jetzt traten mehr Arbeiterinnen in die Organisation ein. 1907 stellten Arbeiterinnen drei ihrer fünf Funktionärinnen wie auch eine deutliche Mehrheit des Exekutivausschusses. Nach dem Generalstreik der Blusennäherinnen von 1909, in dem die *WTUL* eine zentrale Rolle spielte, traten mehr Arbeiterinnen ein als je zuvor. Im Jahr nach dem Streik waren acht der zehn Mitglieder des Exekutivausschusses Arbeiterinnen. Während der übrigen hier besprochenen Zeit gab es insgesamt einige hundert aktive Mitglieder, das Verhältnis von Arbeiterinnen und Sympathisantinnen war ziemlich ausgeglichen.<sup>9</sup>

Zahlenmäßige Gleichheit löste aber noch nicht das ernsthaftere Problem der kulturellen Vorherrschaft der Oberschicht – ein ständig aktuelles Dilemma. Den meisten Oberschichtsmitgliedern war es offenbar gar nicht bewußt, daß die *WTUL* – trotz anspruchsloser Geschäftsstellen in schäbigen Wohnungen in der Lower East Side – etwas Vornehmes an sich hatte. Offensichtlich fanden die Sympathisantinnen nichts dabei, neben geschäftlichen Besprechungen auch „Tanzdarbietungen“ zu veranstalten oder die Frauen nachmittags zum „Tee mit Diskussion des Gewerkschaftswesens“ einzuladen. Auf die Arbeiterinnen jedoch wirkte die *WTUL* vornehm. Rose Schneiderman, eine junge jüdische Mütznäherin, die von der Lower East Side stammte, erinnerte sich, daß sie bei ihrem ersten Besuch einer *WTUL*-Versammlung mit Erstaunen zusah, wie die Anwesenden den „*Virginia reel*“ tanzten. Wie viele Arbeiterinnen mußte sie ein anfängliches Unbehagen überwinden, in eine Organisation mit so vielen wohlhabenden, auf dem College erzogenen Mitgliedern einzutreten. Persönlich gesehen, untergrub der feine Umgangston in der *WTUL* das Selbstvertrauen der Frauen aus der Arbeiterklasse und brachte sie in Verlegenheit; theoretisch gesehen, wirkte die Vornehmheit der Organisation fremd und oft suspekt.

„Langfristig gesehen, schadet der Kontakt mit den Damen“, erklärte Leonora O'Reilly einmal. „Er setzt falsche Maßstäbe.“<sup>10</sup>

Idealerweise sollten die Sympathisantinnen jede Spur von der „Dame, die ihren Schwestern etwas zu geben hat“, unterdrücken.<sup>11</sup> Sie sollten

den werktätigen Mitgliedern in Arbeitsangelegenheiten die Initiative überlassen. Kurz, sie sollten von den Frauen, die in diesen Dingen über Erfahrungen aus erster Hand verfügten, etwas über das Gewerkschaftswesen, die Organisation der Arbeiterschaft und die Arbeitsbedingungen lernen. Trotz des Nachdrucks, der auf gleichberechtigte Beziehungen zwischen den Mitgliedern aus der Arbeiterklasse und der Oberschicht gelegt wurde, führten die Sympathisantinnen dennoch häufig die laufenden Geschäfte, und das teilweise deswegen, weil sie den anderen an Bildung und Finanzkraft überlegen waren. Dann waren die Sympathisantinnen auch noch durchschnittlich zehn Jahre älter als die Mitglieder aus der Arbeiterklasse, und ihr Alter hat ihnen möglicherweise zusätzlich Selbstvertrauen und Autorität verliehen.<sup>12</sup>

Die gönnerhafte Einstellung gewisser Sympathisantinnen gegenüber Mitgliedern aus der Arbeiterschaft kam besonders in der Bildungsarbeit zum Ausdruck. Gelegentlich sahen es Oberschichtsmitglieder als ihre Aufgabe an, unter den Arbeiterinnen von New York Führernaturen zu entdecken und aufzubauen. Wie die Historikerin Mary Beard einem anderen Mitglied anvertraute:

„Es ist immer schon mein Traum gewesen, junge Frauen so auszubilden, daß sie am Erwachen ihrer Klasse mitwirken können.“<sup>13</sup>

Eine junge Organisatorin verzeichnete in ihrem monatlichen Arbeitsbericht auch Unterrichtsstunden im Schreiben:

„Miss Scott meinte, ich solle Schreiben üben, da ich in Zukunft ziemlich viel damit zu tun hätte. Mehrere Tage lang habe ich nur geschrieben. Mr. Charles Beard hat mir zwei Stunden gegeben.“<sup>14</sup>

Statt daß die Mitglieder aus der Arbeiterklasse den Sympathisantinnen beibrachten, wie man Beziehungen zu Arbeiterinnen herstellt und diese effektiv organisiert, war es manchmal gerade umgekehrt.

Das blieb nicht unbeachtet und unkritisiert. Leonora O'Reilly, eine Arbeiterin mit langjähriger Erfahrung als Organisatorin in der Bekleidungsindustrie und Gewerkschaftssprecherin, eines der ersten Mitglieder der *WTUL*, äußerte sich besonders ablehnend gegenüber College-Frauen, die mit hehren Idealen in die Arbeiterbewegung kamen, aber keine Ahnung hatten, was es heißt, Arbeiter zu organisieren oder für seinen eigenen Lebensunterhalt aufzukommen. Die Mitglieder aus der Arbeiterklasse sollten sich auf keinen Fall von der akademischen und finanziellen Überlegenheit der Oberschichtsfrauen einschüchtern lassen. Besonders gegen Laura Elliot, eine alte Sympathisantin, die 1910 in die *WTUL* eintrat, zog sie laufend zu Felde. Elliot bot den Mitgliedern Gesangsunterricht, Vortragsübungen und Kurse in Kunstgeschichte an; sie baute einen Chor auf und führte jun-



ge Arbeiterinnen in Museen und Konzerte. Die meisten Mitglieder fanden sie anscheinend exzentrisch, aber harmlos, und schenkten ihr wenig Beachtung. O'Reilly jedoch erschienen Elliots Vorstellungen schädlich genug, um dagegen vorzugehen. Sie beschuldigte Elliot eines herablassenden Verhaltens; ihre Versuche, den Arbeiterinnen zu helfen, bestünden nur darin, diese mit unnützen und anmaßenden Ansichten von Kultur vollzustopfen. Elliot fühlte sich durch diese Kritik verletzt und war darüber bestürzt, bestand aber darauf, daß auch sie einen Beitrag zur Arbeit der *WTUL* zu leisten habe:

„Du kannst mich nicht hinauswerfen, und Du kannst mir nicht vor meinen Schwestern, den Arbeiterinnen, bange machen oder mich vor ihnen in Verlegenheit bringen. Ich werde mich auch weiterhin trauen, sie in das Metropolitan Museum mitzunehmen und ihnen etwas beizubringen und ihnen zu helfen. [...] Ich fürchte mich nicht, einer Arbeiterin von mir aus diesen Vorschlag zu unterbreiten. Ich habe keine Angst, daß sie mich mißverstehen wird oder das, was ich sage, ablehnt. Sie braucht jetzt meine Hilfe, und zwar so nötig, wie die ganze Menschheit es nötig hat, daß die Arbeiterin sich erhebt.“<sup>15</sup>

Manchmal erklärten die Arbeiterinnen, die Sympathisantinnen wußten trotz ihrer guten Absichten nicht, wie man Arbeiterinnen anspricht: ihre Erfahrungen und ihre Herkunft seien einfach zu verschieden. Pauline Newman, eine junge jüdische Immigrantin, die 1909 während des Streiks der Blusennäherinnen in die *WTUL* eintrat, faßte ihren Eindruck von den Schranken der Oberschichtsmitglieder in der *WTUL* und auch in ihrem Kampf für das Frauenwahlrecht in der Bemerkung zusammen:

„Die ‚gebildeten‘ Damen haben wahrscheinlich sehr lautere Absichten. [...] Ich bezweifle nicht, daß sie es aufrichtig meinen [sic!], aber da sie nur einen beschränkten Überblick haben und nur wenig über die gesellschaftlichen Bedingungen wissen, können sie nicht so viel ausrichten wie einige von uns.“<sup>16</sup>

Die Enttäuschung der Arbeiterinnen über die gutgemeinten, aber manchmal unzureichenden Bemühungen ihrer reichen Mitstreiterinnen war verständlich. Die Sympathisantinnen konnten einem schon, wie der Exekutivausschuß einmal zugab, „auf die Nerven gehen“.<sup>17</sup> Manchmal zeichneten sie für Entscheidungen verantwortlich, die die Arbeiterinnen erbitterten. So legten etwa Funktionärinnen der *WTUL* eine Konferenz trotz des Protestes der jüdischen Mitglieder auf den Jom Kippur. Im Englischbuch der *WTUL*, *New World's Lessons for Old World People*, entging die Erwähnung jüdischer Arbeiterinnen, die in die Kirche gingen, unkorrigiert der Aufmerksamkeit. Nur von einer einzigen Sympathisantin ist bekannt, daß sie sich eingehend mit Jiddisch befaßt hat, und einige von ihnen hatten stereotype Ansichten über die Immigrantinnen. In den Publikationen der *WTUL* sind Jüdinnen oft „dunkeläugig“, „lernbegierig“ und „revolutionär ge-

sinn“, Italienerinnen gewöhnlich „gehorsam“, „vergnügungssüchtig“, „unterwürfig“ und „abergläubisch“.<sup>18</sup>

Die offenen Klauseinsetzungen und ethnischen Konflikte in der *WTUL* erreichten während des Jahres 1914, als Rose Schneiderman und Melinda Scott sich beide um das Amt der Präsidentin bewarben, ihren Höhepunkt. Zur Zeit der Wahl war Schneiderman die East-Side- bzw. jüdische Organisatorin der *WTUL*. Scott, gelernte Hutmacherin und Präsidentin einer unabhängigen Gewerkschaft in diesem Berufszweig, war *WTUL*-Organisatorin für die in Amerika gebürtigen Frauen in der Kragen- und Kleiderfabrikation. Beide Kandidatinnen waren zwar Arbeiterinnen, repräsentierten jedoch sehr unterschiedliche Einstellungen in bezug auf die Organisation von Frauen. Schneiderman hatte immer betont, daß es wichtig sei, die Immigrantinnen zu erreichen. Scott war pessimistisch, was das Organisieren der Neuankömmlinge anging, und trat dafür ein, sich auf die im Land geborenen Frauen zu konzentrieren. Das Wahlverhalten wurde daher davon beeinflußt, wie die Mitglieder zu dem Immigrantinnenproblem standen. Dennoch gaben sie den beiden Kandidatinnen je nach Klassenzugehörigkeit ihre Unterstützung; die Sympathisantinnen waren für Scott, die Arbeiterinnen dagegen wählten Schneiderman.<sup>19</sup> Als Scott mit einer Mehrheit von vier Stimmen siegte, berichtete Pauline Newman Schneiderman die Details.

„Die Stimmen für Dich waren bis auf drei oder vier lauter Gewerkschaftsstimmen. Die Stimmen für Linda dagegen stammten eindeutig nur von den Sozialarbeiterinnen. Leute, die vier oder fünf Jahre lang nichts mehr mit der *League* zu tun hatten, kamen zur Wahl [...], aber sie konnten die Gewerkschaftsfrauen nicht dazu bringen, gegen Dich zu stimmen. [...] Du siehst also, sie haben nichts unversucht gelassen, um die Abstimmung – weil Du eine Sozialistin, eine Jüdin [sic!] und am Frauenwahlrecht interessiert seist – zu Lindas Gunsten zu beeinflussen.“<sup>20</sup>

Die Schwierigkeiten, die den heftigen Auseinandersetzungen zwischen Sympathisantinnen und Arbeiterinnen zugrunde lagen, waren teilweise Resultat einer unterschiedlichen Gewichtung von Klassenzugehörigkeit – wobei den Arbeiterinnen gewöhnlich weit klarer war, wie bedeutend diese Unterschiede waren. Die Oberschichtsmitglieder waren sich des Klassenantagonismus innerhalb der *WTUL* nicht so deutlich bewußt und spielten den Einfluß des sozialen Hintergrundes häufig herunter. Viele verwirrte, mit welchem Nachdruck die Arbeiterinnen auf den Klassenunterschieden bestanden. Wie Laura Elliot an Leonora O'Reilly schrieb:

„Bislang wußte ich nichts von dieser Klasse und jener Klasse, von diesem dummen Unterschied und jenem dummen Unterschied. Für mich waren Frauen

einfach Frauen; jetzt setzt Ihr mir alle möglichen Ideen in den Kopf, und das hemmt mich und macht mich unsicher.“<sup>21</sup>

Viele Sympathisantinnen glaubten, die Klassenzugehörigkeit sei etwas Wandelbares, nicht ein für allemal festgelegt. Mit viel Anstrengung könne ein Mensch seine soziale Herkunft überwinden. Sicher, wenn die Sympathisantinnen von derlei Anstrengungen redeten, meinten sie junge Frauen aus wohlhabenden Familien, die sich selbständig machten und sich ohne Unsicherheiten auf Arbeiterinnen beziehen konnten. Helen Marot, eine Sympathisantin, die aus einer wohlhabenden Familie aus Philadelphia stammte, betrachtete sich als Arbeiterin, weil sie als Sekretärin für die *League* arbeitete und sich selbst ernährte. Ähnlich wurde auch Violet Pike, eine junge Frau, die kurz nach ihrem Abschluß am Vassar-College in die *WTUL* eingetreten war, zu den Arbeiterinnen im Exekutivausschuß gezählt, da sie Schreibarbeiten verrichtete und der Gewerkschaft der Buchhalter, Stenographen und Rechnungsführer angehörte.<sup>22</sup> Maud Younger, eine reiche Sympathisantin, wurde bei der *WTUL* als Repräsentantin der Kellnerinnen-Gewerkschaft geführt, da sie eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen von Kellnerinnen durchführte und Gewerkschaftsversammlungen besuchte. In gewissem Sinn waren diese Frauen Arbeiterinnen und stolz darauf, daß sie selbst für ihren Unterhalt aufkamen, und sie wehrten sich dagegen, der Klasse ihrer Väter zugerechnet zu werden.

Sympathisantinnen und Arbeiterinnen kamen auch mit einer unterschiedlichen Einstellung zur Arbeit in die *League*. Die Oberschichtsfrauen hatten oft romantisch verklärte Vorstellungen von Arbeit und betrachteten finanzielle Unabhängigkeit häufig als eine Art Luxus. Arbeit hieß für sie die Befreiung aus den Fesseln eines wohlstandigen weiblichen Verhaltens. Diese Einstellung trug ihren Teil zu der Naivität bei, mit der Sympathisantinnen die Rolle der Arbeit im Leben weiblicher Lohnarbeiter beurteilten. Weil sie die Arbeit idealisierten und sie mit ökonomischer und emotionaler Unabhängigkeit gleichsetzten, schienen viele Sympathisantinnen nie zu merken, daß die meisten Frauen keine unabhängigen Arbeiter waren, sondern Teil einer familialen ökonomischen Einheit, in der Arbeit nicht gleichzeitig finanzielle Unabhängigkeit bedeutete.<sup>23</sup>

„Gott sei Dank haben die arbeitenden Frauen eine Chance, sie selbst zu sein, denn sie verdienen ihr eigenes Geld, und niemand besitzt sie“, so begann ein für die *WTUL* typischer Artikel. „Ich bin ganz sicher, daß du *wer* bist, denn du bist finanziell unabhängig.“<sup>24</sup>

Zweifellos waren persönliche, kulturelle und politische Auseinandersetzungen ein Charakteristikum der New Yorker *WTUL*. Doch daß

Pauline Newman 1914 das Bild einer Organisation zeichnete, die in zwei Lager – die „Sozialarbeiterinnen“ und die „Gewerkschafterinnen“ – gespalten sei, war übertrieben und zu stark vereinfacht. Auch wenn konfligierende Klasseninteressen leicht nachweisbar sind, so ist es doch auch möglich, Erfahrungen zu belegen, die ernste und anhaltende Zusammenstöße zwischen den Frauen aus der Oberschicht und der Arbeiterklasse mäßigten. Ebenso wie spalterische Tendenzen wirkten innerhalb der *WTUL* auch bindende Faktoren, und das ermöglichte das Funktionieren der Organisation.

Die persönlichen Beziehungen zwischen einzelnen Mitgliedern der Organisation waren ein wesentlicher Faktor, der dem dort herrschenden Klassenkonflikt entgegenwirkte. Das Ideal der Schwesterlichkeit wurde in Freundschaften manchmal zur greifbaren Realität. Mary Dreier, Präsidentin der *WTUL* von 1907 bis 1914, und Leonora O'Reilly unterhielten viele Jahre lang eine warme freundschaftliche Beziehung, die auch zahllose politische und kulturelle Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Frauen überstand.

„Du sagst, Du fragst Dich, ob ich Dir immer vertrauen werde“, schrieb Dreier nach einer Auseinandersetzung über die politische Linie. „Offenbar braucht es zwischen Dir und mir nicht einmal das Wort Vertrauen [...] Vielleicht verstehe ich Dich nicht immer, so wie vielleicht auch Du nicht immer mein Handeln begreifst – aber was den Zweifel an der Integrität Deiner Seele angeht oder an dem Gefühl von Sicherheit, auf dem Vertrauen beruht, der scheint mir genauso unmöglich, wie es für einen Menschen unmöglich ist, auf einem Sonnenstrahl mitten hinein in die Sonne zu fliegen. Meine Beziehung zu Dir ist eine seltsame und wunderbare Mischung von Persönlichem und Unpersönlichem, und ich mag Dich sehr.“<sup>25</sup>

Unter den Frauen der *WTUL* waren solche Beziehungen nichts Ungewöhnliches. Einige, wie die von Dreier und O'Reilly, überschritten die Klassenschranken; andere Freundschaften entwickelten sich zwischen Frauen gleicher sozialer Herkunft.

Es überrascht nicht, daß derartige Beziehungen häufig vorkamen. Für viele Frauen besaß die Bindung an die *WTUL* Ausschließlichkeit; sie war eine Lebensform. Auch ist es im Licht der gesellschaftlichen Konventionen, die die persönlichen Beziehungen in der vorfreudianischen Kultur um 1900 regelten, nicht verwunderlich, daß die emotionalen Bindungen, die einige Mitglieder zueinander hatten, zu den engsten ihres Lebens gehörten. Gleichgeschlechtliche Neigungen wurden nicht mit demselben Mißtrauen betrachtet, wie es für eine spätere Zeit bezeichnend werden sollte. Intensive Beziehungen, in denen es auch zu offenen Bezeugungen von Zärtlichkeit und Zuneigung kam, wurden als natürlich angesehen.<sup>26</sup>

Je länger eine Arbeiterin in der Organisation war, um so mehr Gemeinsamkeiten hatte sie mit der Sympathisantin. Beide Gruppen von

Frauen waren atypisch für die amerikanische Gesellschaft Anfang des 20. Jahrhunderts: In der Mehrzahl waren sie in einem Alter alleinehend, in dem die meisten anderen Frauen verheiratet waren; sie waren stolz darauf, frei und unabhängig zu sein; und sie lebten in einer Frauenwelt, in der andere Frauen ihre engsten Freundinnen waren, ihre Arbeitskolleginnen und die Quelle ihrer emotionalen Unterstützung. Nur eine extrem mechanistische Definition von Klassenzugehörigkeit könnte die vielen wichtigen Erfahrungen unberücksichtigt lassen, die diese Frauen in ihrem Leben miteinander teilten.

Schließlich sind die konfligierenden Klasseninteressen aus einem ganz einfachen Grund keine adäquate Erklärung für die Unstimmigkeiten innerhalb der Organisation: Die soziale Herkunft eines Mitglieds diktierte nämlich noch lange nicht dessen Einstellung zur Politik der *WTUL*. Bei jeder wichtigen Frage war es unklar, wer mit wem zusammengehen würde. Das Frauenwahlrecht, das herkömmlicherweise als Anliegen der Mittelschicht angesehen wird, war für viele Mitglieder aus der Arbeiterklasse von vorrangiger Bedeutung. Rose Schneiderman und Pauline Newman waren die ersten Mitglieder, die sich ganz der Kampagne für das Frauenwahlrecht widmeten. Dagegen widersetzte sich die Sympathisantin Helen Marot der Tatsache, daß die Wahlrechtsfrage für die *WTUL* zunehmend wichtiger wurde. Die Arbeitsschutzbestimmungen, ein Anliegen, dem die *WTUL* in den zehner und zwanziger Jahren eine enorme Bedeutung beimaß, waren umstrittener als das Frauenwahlrecht, aber auch in dieser Angelegenheit gab es keine klaren Gruppierungen nach Klassenzugehörigkeit. Auf beiden Seiten fanden sich Arbeiterinnen und Sympathisantinnen. Kurz, es läßt sich nicht behaupten, daß Reformfragen wie die Arbeitsschutzgesetze nur von Oberschichtmitgliedern unterstützt wurden, während die Arbeiterinnen nur für Anliegen der Arbeiterbewegung – wie das Organisieren direkt am Arbeitsplatz – eintraten. Es gibt keinen Beweis dafür, daß die Arbeiterinnen die *WTUL* als Gewerkschaft betrachteten und die Sympathisantinnen sie als sozialreformerische Organisation ansahen. Vielmehr müssen neben Klassenkonflikten noch andere Faktoren zu den Kontroversen zwischen den Mitgliedern beigetragen haben.<sup>27</sup>

Unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit betrachteten die Mitglieder die *WTUL* als Arbeiter- und als Frauenorganisation. Das war die zweite und vielleicht tiefere Ursache für Uneinigkeiten. Die Mitglieder hatten Schwierigkeiten, ihre Bindung an die organisierte Arbeiterschaft mit ihrer Bindung an die Frauenbewegung in Einklang zu bringen. Sie konnten sich weder auf eine Lösung des Problems der doppelten Ausbeutung von Arbeiterinnen einigen noch einen Weg finden, ihren Glauben an Schwesterlichkeit mit dem Glauben an die Wichtig-

keit von Arbeitersolidarität zu vereinbaren. Setzten sie sich für die Arbeiterschutzgesetze oder das Frauenwahlrecht ein, oder befürworteten sie eigene Gewerkschaften für weibliche Arbeiter, dann konnten sie leicht der Spaltung der Arbeiterklasse beschuldigt werden. Aber vernachlässigten sie die Frauenfragen, konnte das leicht zu der Anklage führen, sie würden die besonderen Probleme der Frauen auf dem Arbeitsmarkt ignorieren. Dies war ein objektives Dilemma, und weder die *WTUL* noch ihre einzelnen Mitglieder konnten diese Frage jemals vollkommen lösen.

Einige Mitglieder waren der entschiedenen Ansicht, die Bindung an die Arbeiterbewegung solle Vorrang vor feministischen Zielsetzungen haben. Ihrer Einschätzung nach waren die Probleme von Arbeiterinnen und Arbeitern untrennbar miteinander verknüpft. Das wichtigste sei die Klassen-, nicht die Geschlechtszugehörigkeit. Jawohl, so sagten sie, in der Arbeiterbewegung werden die Frauen diskriminiert, aber diese Opposition gegen Frauen ist nicht unüberwindbar.

Andere Mitglieder orientierten sich primär an der Frauenbewegung. Oder, was häufiger vorkam, die Frauen versuchten erst einmal, mit der organisierten Arbeiterschaft zusammenzuarbeiten, aber gaben es schließlich auf, die Einstellung der männlichen Gewerkschafter ändern zu wollen. Sie wandten sich dann von der Arbeiterbewegung dem Frauenwahlrecht und der Arbeitsschutzgesetzgebung zu, zwei Reformmaßnahmen, die die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen verbessern würden.

Helen Marot, Sekretärin der *WTUL* und Organisatorin, repräsentierte die erste Position – die der ‚Frau als Arbeiter‘. Obwohl sie nie in der Industrie gearbeitet hatte, war sie felsenfest davon überzeugt, daß die *WTUL* für die organisierte Arbeiterschaft als Ganzes eintreten solle und nicht für die Frauen als gesonderte Gruppe. Die weiblichen Arbeiter, so betonte sie, seien nicht von ihren männlichen Kollegen getrennt zu betrachten: Wer anders denke, verhindere die Klassensolidarität und verunglimpfe die Frauen als unfähig. Während ihrer Zeit in der *WTUL* und in ihrem Buch *American Labor Unions* bekämpfte Marot nachdrücklich jede Politik, die auch nur einen Anflug von Kastendenken zeigte. Sie betonte, Frauen seien schwer zu organisieren, weil sie ohne Berufsausbildung, nicht weil sie weiblichen Geschlechts seien. Sie war vehement gegen eine nur für Frauen geltende Mindestlohnregelung, obwohl diese Maßnahme schließlich den Beifall vieler Mitglieder aus der Arbeiterklasse fand.

„Wenn Frauen deswegen staatlichen Schutz brauchen, weil sie sich nicht so organisieren wie die Männer“, so sagte sie vor der *New York State Factory Investigation Commission* [Untersuchungskommission des Staates New York für das Fabrikwesen], „dann braucht den auch die Masse der ungelehrten, un-

organisierten Männer, die von einer Organisierung nichts halten oder nicht davon profitieren. [...] Die Gründe, die die Gewerkschaften gegen die staatliche Einmischung bei der Festsetzung von Löhnen anführen, gelten für weibliche Arbeiter genauso wie für männliche.“<sup>28</sup>

Harriet Stanton Blatch, eine bekannte Kämpferin für das Frauenwahlrecht, repräsentierte die andere Richtung in der *WTUL*. Ihr Interesse an den Arbeiterinnen war durch ihre Tätigkeit in der Frauenbewegung geweckt worden, nicht durch eine Beschäftigung mit industriellen Problemen wie bei Marot. Frauengewerkschaften waren nur ein Aspekt der vielseitigen Kampagne für die Rechte der Frauen, nicht ein Ziel an sich. Für Blatch waren alle klassenbezogenen Fragen im Vergleich zum Wahlrecht von zweitrangiger Bedeutung. Teils waren Nützlichkeitsabwägungen das Motiv ihrer Mitarbeit in der *WTUL*: Für den letztendlichen Erfolg der Frauenwahlrechtsbewegung war die Unterstützung durch die Arbeiterinnen von lebensnotwendiger Bedeutung, das war ihr klar, und durch die *WTUL* würde es möglich sein, dies zu erreichen. Andererseits war Blatch jedoch davon überzeugt, daß die politische Gleichberechtigung die Voraussetzung für jede Besserstellung der Frauen sei. Nur wenn die Frauen auch wählen könnten, würde die Arbeiterbewegung ihnen Achtung entgegenbringen. Und nur mit dem Wahlrecht würden die Frauen genügend Selbstvertrauen entwickeln, um für die Gleichberechtigung bei der Arbeit zu kämpfen.

„Ich habe [...] mit der *Women's Trade Union League* zusammengearbeitet und an den Versammlungen der Frauenbetriebsgruppen an der East Side teilgenommen“, schrieb Blatch 1905 an den Präsidenten der *American Federation of Labor*, Samuel Gompers. „Diese jungen Frauen müssen aufgerüttelt werden, sie brauchen die Unabhängigkeit, und es muß ihnen ein gewisser Kampfgeist eingefloßt werden [...] Ich begreife jetzt, was das Wahlrecht für sie bedeuten würde – [es] würde der Arbeit der Gewerkschaften weiterhelfen wie nichts sonst.“<sup>29</sup>

Marot und Blatch waren sich ihrer jeweiligen Ziele und ideologischen Orientierung sicher. Aber für die meisten anderen Mitglieder war die Frage des Doppelstatus von Frauen nicht so eindeutig beantwortbar. Besonders die Mitglieder aus der Arbeiterklasse quälten die Probleme, die die zweifache Verpflichtung der *WTUL* für ihre Mitglieder als Frauen und als Arbeiterinnen aufwarf. Für sie war es nicht nur eine theoretische oder politische Frage, sondern häufig auch ein persönliches Dilemma. Einerseits identifizierten die Arbeiterinnen sich mit ihrer Klasse. Sie kamen zur *WTUL* mit Organisationserfahrungen und fühlten sich dem Gewerkschaftswesen verbunden. Andererseits waren sie Feministinnen wie die Sympathisantinnen. Obwohl die Arbeiterinnen seltener als die Sympathisantinnen aus Interesse an der Frauen-

bewegung in die *WTUL* kamen und wahrscheinlich erst durch Beziehungen zu Sympathisantinnen mit den Vorstellungen eines organisierten Feminismus und mit den Zielen der Frauenbewegung vertraut wurden, entwickelten sich die meisten zu erklärten Feministinnen. Und was noch wichtiger ist: Verglichen sie ihre Erfahrungen in der *WTUL* mit ihrer Rolle in den Gewerkschaften, so kamen sie häufig zu dem Schluß, daß die *WTUL* Frauen mehr Möglichkeiten bot, eine unabhängige, verantwortungsvolle Position zu bekleiden, als die von Männern dominierten Gewerkschaften.

Leonora O'Reillys Laufbahn in der *WTUL* ist ein gutes Beispiel für die Schwierigkeiten der Arbeiterinnen. Ihre Bindung an die *WTUL* war immer ambivalent. So wie sie es selbst einschätzte, bestand für sie ein Konflikt zwischen ihrer Klassenzugehörigkeit und ihrer Arbeit in einer Frauenorganisation. Erschwerend kam hinzu, daß sie überzeugt davon war, jeder ernsthafte Versuch, die Arbeiterinnen zu organisieren, müsse gleichzeitig von der Arbeiterbewegung und von den Feministinnen angestrengt werden. Selbst erklärte Feministin und überzeugte Kämpferin für das Frauenwahlrecht, erkannte sie, daß es für eine Organisation wie die *WTUL* unbedingt nötig war, den Frauen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Aus eigener Erfahrung als Organisatorin für die *United Ladies Garment Workers Union* wußte sie, daß Frauen kaum mit der Unterstützung der männlichen Gewerkschafter rechnen konnten. Trotz alledem kam O'Reilly nie mit ihren ambivalenten Gefühlen ins reine. Sie schwankte dazwischen, der *WTUL* dringend abzuraten, sich in Gewerkschaftsangelegenheiten einzumischen, und zu betonen, die *WTUL* solle ihre Ziele selbständig durchsetzen.<sup>30</sup> Manchmal verherrlichte sie die Fähigkeit der Frauen, sich allein, ohne die Männer, auf dem Arbeitsmarkt durchzuschlagen.

„Und meinen Schwestern möchte ich zurufen“, so erklärte sie einmal bei einer Versammlung der *WTUL*, „laßt uns doch um Himmels willen froh darüber sein, daß die Männer uns nicht helfen!“<sup>31</sup>

Seit sie in den neunziger Jahren in der *Workingwomen's Society* war, hatte O'Reilly betont, wie wichtig Schwesterlichkeit sei. Bei verschiedenen Gelegenheiten redete sie von „dem wirklichen Miteinander von Frauen“. Sie schrieb:

„Persönlich leide ich darunter, daß die Frauenbewegung in die Gruppe der Industriearbeiterinnen und all die anderen Gruppen aufgeteilt wird. Was wir unterstützen und in Ehren halten müssen, sind die Frauen, einzig die Frauen, überall und allenthalben.“<sup>32</sup>

Dann jedoch verurteilte sie die *WTUL* wieder als elitäre Organisation, die kein wirkliches Interesse an den Leuten aus der Arbeiterklasse habe.



„Die *League* soll doch eingehen“, soll sie einmal gesagt haben, „je eher, desto besser.“<sup>33</sup>

Ihr zweimaliger Rücktritt – 1905 und 1914 – weist darauf hin, welche andauernden Schwierigkeiten sie hatte, diesen Konflikt zu lösen. Beide Male betonte sie, die Arbeiterinnen müßten sich organisieren.<sup>34</sup>

Rose Schneiderman und Pauline Newman zeigten eine ähnliche Verwirrung und Ambivalenz bezüglich ihrer Rolle als Arbeiterinnen in der *WTUL*. Einerseits identifizierten sie sich mit dem Gemeinwesen von Immigranten und Arbeitern auf der East Side, aus dem sie stammten; andererseits betrachteten sie sich als Feministinnen, die sich Frauenfragen widmeten. Wie O'Reilly machten sie oft genug so widersprüchliche Erfahrungen, daß sie an Rücktritt dachten.<sup>35</sup>

Beide Frauen wurden hin und her gerissen zwischen ihrer Arbeit in der *WTUL* und dem ausschließlichen Einsatz für die jüdische Arbeiterbewegung der East Side. Die Arbeit als Organisatorin für eine jüdische Gewerkschaft oder für die *International Ladies Garment Workers Union (ILG)* war jedoch, wie beide Frauen feststellen mußten, oft eine isolierte und einsame Sache. Die *WTUL* brachte nicht genügend Interesse für den Fortschritt der Arbeiterklasse auf und schenkte den Anstrengungen und der Fähigkeit, die Immigrantinnen anzusprechen, nicht genügend Anerkennung, während die jüdischen Arbeiterorganisationen die besonderen Probleme von Frauen völlig ignorierten und die wenigen weiblichen Organisatorinnen diskriminierten. Nach mehreren Jahren unerfreulicher und undankbarer Arbeit als Organisatorin der *ILG* kam Newman zu dem Schluß, die Arbeit bei der *WTUL* sei reizvoller, als sie anfänglich gedacht hatte:

„Denke daran, Rose, die Leute bei der *League* sind Dir immer näher, ganz egal, wie nahe Dir die Juden stehen, und das ist ein Trost [sic].“<sup>36</sup>

Verglichen die Arbeiterinnen die *WTUL* mit den Gewerkschaften, so schnitt jene besser dabei ab: Sie bot den Organisatorinnen beträchtlich mehr Selbständigkeit und Verantwortung als die Gewerkschaften, und – was viel wichtiger war – sie bot das Zusammensein mit Frauen, die die gleichen Interessen und Erfahrungen hatten.

Gleichwohl hatten Schneiderman und Newman ständig Schwierigkeiten, die Frauenbewegung und die Arbeiterbewegung miteinander in Einklang zu bringen. Gelegentlich verurteilten beide Frauen die künstlichen Anstrengungen von Philanthropen und Reformern aus der Oberschicht, die industriellen Lebensbedingungen zu verbessern. Trotzdem waren sie die ersten in der *WTUL*, die ausschließlich für das Frauenwahlrecht arbeiten sollten. Später in der Geschichte der *WTUL* unterstützten beide die Anstrengungen für Arbeitsschutzbestimmun-

gen für Frauen, besonders die Festlegung eines Mindestlohnes und den Mutterschutz, obwohl die Arbeiterbewegung die Schutzbestimmungen im allgemeinen und den Mindestlohn im besonderen prinzipiell mißbilligte. Während der zwanziger Jahre, als Rose Schneiderman Präsidentin war, widmete sich die *WTUL* fast nur Gesetzgebungsangelegenheiten.

Die Schwierigkeiten, mit denen diese Frauen zu kämpfen hatten, waren nicht ungewöhnlich. Die meisten Mitglieder machten irgendwann einmal die Erfahrung von Konflikten zwischen Feminismus und Gewerkschaftswesen. Dieser Widerspruch läßt sich auch an der Politik der *WTUL* während des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens ablesen. Von 1903 bis 1914 spielte die *WTUL* die Bedeutung der besonderen Probleme von Frauen auf dem Arbeitsmarkt herunter und konzentrierte sich darauf, sie als Arbeiterinnen in die Arbeiterbewegung zu integrieren; später bemühten sich die Mitglieder um die Erfüllung von Forderungen, die nur für Arbeiterinnen (nicht für Arbeiter) relevant waren: das Frauenwahlrecht und die Arbeitsschutzbestimmungen. Die Mitglieder der *WTUL* faßten die Erklärungen für die Unterdrückung der arbeitenden Frauen immer in ein Entweder-Oder: entweder die arbeitende Frau wurde als Angehörige der Arbeiterklasse ausgebeutet, oder sie litt als Frau. Was die *WTUL* brauchte, war eine Politik, die beide Seiten der Situation, mit der die Arbeiterinnen konfrontiert waren, auf einen Nenner brachte. Eine solche Politik wurde nie realisiert, und die *WTUL* blieb gespalten. Die Mitglieder, die sich zwischen den beiden Alternativen nicht entscheiden konnten, waren häufig unfähig, ihr Ziel oder ihre Rolle zu definieren.

Kurz, die *WTUL* war bei der Erreichung ihres Zieles – einen egalitären, klassenübergreifenden Zusammenschluß von Frauen zu verwirklichen – nur begrenzt erfolgreich. Obgleich es ihr besser als allen anderen Frauenorganisationen gelang, dauerhafte Beziehungen zu Arbeiterinnen aufzubauen und die Probleme einer feministischen Allianz anzugehen, ging es intern selten harmonisch zu. Zum Teil lassen sich diese Schwierigkeiten der *WTUL* den Konflikten zwischen Sympathisantinnen und Arbeiterinnen zuschreiben. Weder die eine noch die andere Gruppe konnte die zweiseitige Verpflichtung gegenüber der Arbeiterbewegung und gegenüber der Frauenbewegung zufriedenstellend einlösen, und dieses Unvermögen verstärkte die Schwierigkeiten beim Aufbau eines klassenübergreifenden Bündnisses.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sibylle Koch-Grünberg.

## Anmerkungen

- 1 Mary Dreier, „Expansion Through Agitation and Education“, in: *Life and Labor*, 11. 6. 1921, S. 1.
- 2 Die *New York Women's Trade Union League* war eine autonome Organisation; sie hatte jedoch enge Verbindungen zu einer umfassenderen Körperschaft, der *National Women's Trade Union League of America*. Dieselben Personen gründeten Ende des Jahres 1903 beide Organisationen.
- 3 *Weekly Bulletin of the Clothing Trades*, 24. 3. 1905, S. 2.
- 4 Rheta Childe Dorr, *What Eight Million Women Want*, Boston 1910, S. 5. Eine gute Diskussion des Wandels in der amerikanischen feministischen Theorie von Mitte des 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert bei: Aileen Kraditor, *The Ideas of the Woman Suffrage Movement*, New York 1965, Kap. 3.
- 5 Siehe z. B. Gertrude Barnum, „The Modern Society Woman“, in: *Ladies Garment Worker*, 2, 1911, S. 8. „Alle Frauen haben vor den Gesetzen des Landes [...] die gleiche gesellschaftliche Stellung bzw. haben überhaupt keine; ausnahmslos werden sie mit Kindern, Schwachsinnigen und Kriminellen auf eine Stufe gestellt. Die weiblichen Nachkommen von Patrick Henry, Tom Paine und Thomas Jefferson, denen ihr gesunder Menschenverstand sagt, daß das eine Ungerechtigkeit sei, lassen die sozialen Unterschiede beiseite und ziehen Schulter an Schulter für ihre ‚unveräußerlichen Rechte‘ zu Felde – für die größtmögliche gesellschaftliche Gleichstellung mit dem Mann.“
- 6 Leonora O'Reilly an das Exekutivkomitee der *Women's Trade Union League of New York*, 14. 1. 1914. *Women's Trade Union League of New York Papers*, New York State Labor Library, New York (im folgenden zitiert als WTULNY Papers).
- 7 Einige Historiker, die sich kurz mit der WTUL befaßt haben, erklären die Uneinigkeit innerhalb der Organisation und die Verlagerung von der Organisierung der Arbeiterschaft hin zum Versuch der Einflußnahme auf die Gesetzgebung als das Resultat von Klassenkonflikten zwischen den Sympathisantinnen (und/oder Sozialarbeiterinnen) und den Arbeiterinnen. William Chafe z. B. führt aus: „Die Reformerrinnen sahen in erster Linie die Bildungsfunktion der WTUL und glaubten, den Interessen der Arbeiterinnen sei am besten gedient mit der Erforschung der industriellen Lebensbedingungen, mit der Gewährleistung von Einflußnahme auf die gesetzgebenden Organe und mit dem Ausbau der öffentlichen Unterstützung für die Idee des Gewerkschaftswesens. Die Gewerkschafterinnen dagegen bestanden darauf, der Hauptzweck der WTUL sei es, Frauen zu organisieren und bereits bestehende Gewerkschaften zu stärken. Die eine Gruppe sah die WTUL vorrangig als Instrument zur gesellschaftlichen Aufbauarbeit, die anderen sahen sie als Organ zur Organisierung der Arbeiterschaft.“ Chafe, *The American Woman, Her Changing Social, Economic, and Political Roles, 1920-1970*, New York 1972, S. 71.
- 8 Die New Yorker WTUL war nie eine große Organisation. Obwohl es in den Jahren nach 1907 unter den Beitrag zahlenden Mitgliedern einige hundert Frauen gab, waren nur wenige in der tagtäglichen Arbeit aktiv. In den Jahren 1903-1914 bildeten ungefähr 20 weibliche Mitglieder einen harten Kern in der WTUL. Diese Frauen bestimmten die politischen Richtlinien, stellten die Sekretäre (*officers*), Organisatorinnen und Redner und setzten die Prioritäten. Die Zusammensetzung dieser Kerngruppe änderte sich zwar von Jahr zu Jahr, jedoch widmeten sich die meisten von ihnen einige Jahre

- lang der Organisationsarbeit. Aus den noch vorhandenen Listen von Mitgliedern des Exekutivausschusses, von Sekretären und Mitgliedern von Komitees lassen sich einige Schlüsse darüber ziehen, wie sich die klassenmäßige Zusammensetzung des harten Kerns von Mitgliedern gewandelt hat. Zum Thema Mitgliedschaft in der *WTUL* siehe N. Schrom Dye, *The Women's Trade Union League of New York, 1903-1920* (Dissertation), Madison, Wisconsin, 1974.
- 9 *Women's Trade Union League of New York, Annual Reports, 1909-1910 bis 1913-1914*. Eine detailliertere Diskussion der Mitgliedschaft bei: Dye, *The Women's Trade Union League of New York, 1903-1920*, a.a.O.
  - 10 Brief an Leonora O'Reilly, 1908 (Reillys Bemerkung liegt in Form einer Notiz auf der Rückseite des Briefes vor), Leonora O'Reilly Papers, Schlesinger Library, Cambridge, Mass. (im folgenden zitiert als Leonora O'Reilly Papers).
  - 11 William English Walling an Leonora O'Reilly, Dezember 1903 (O'Reillys handgeschriebene Notiz auf der Rückseite des Briefes), Leonora O'Reilly Papers.
  - 12 Diese Angaben beruhen auf der Zusammenstellung biographischer Informationen über den harten Kern der *WTUL*. Für umfassendere Informationen siehe Dye, *The Women's Trade Union League of New York, 1903 bis 1920*, a.a.O.
  - 13 Mary Beard an Leonora O'Reilly, 21. 7. 1912, Leonora O'Reilly Papers.
  - 14 Report of the Organizer, *Women's Trade Union League of New York*, Oktober 1915, WTULNY Papers.
  - 15 Laura Elliot an Leonora O'Reilly, März 1911, Leonora O'Reilly Papers.
  - 16 Pauline Newman an Rose Schneiderman, 16. 6. 1912, Rose Schneiderman Papers, Tamiment Library, New York University, New York, N.Y. (im folgenden zitiert als Rose Schneiderman Papers).
  - 17 Minutes, Executive Board, *Women's Trade Union League of New York*, 25. 1. 1906, WTULNY Papers.
  - 18 Siehe z. B. Violet Pike, *New World Lessons for Old World People*, New York 1912; Gertrude Barnum, „A Story with a Moral“, in: *Weekly Bulletin of the Clothing Trades*, 20. 11. 1908, S. 6; Gertrude Barnum, „At the Shirtwaist Factory. A Story“, in: *Ladies Garment Workers*, 1, 1910, S. 4.
  - 19 Pauline Newman hielt ihren Eindruck von der Wahl in drei Briefen an Rose Schneiderman fest. Pauline Newman an Rose Schneiderman, 1914, Rose Schneiderman Papers.
  - 20 Ebd.
  - 21 Laura Elliot an Leonora O'Reilly, März 1811, Leonora O'Reilly Papers.
  - 22 *Women's Trade Union League of New York, Annual Reports, 1910-1911, 1911-1912*. In beiden Jahren ist Pike als Vertreterin der Gewerkschaft für Buchhalter, Stenographen und Rechnungsführer aufgeführt.
  - 23 U.S. Congress, Senate, *Report on Condition of Woman and Child Wage-Earners in the United States*, „Wage-Earning Women in Stores and Factories“, S. Doc. 645, 61st. Cong., 2d sess., 1910, Bd. 5, S. 18, 25, 144. Die Untersuchungsbeamten des Senats hoben hervor, daß es von allen untersuchten Großstädten in New York anteilmäßig die wenigsten sich selbst versorgenden Frauen gab.
  - 24 Gertrude Barnum, „Women Workers“, in: *Weekly Bulletin of the Clothing Trades*, 13. 7. 1906, S. 8.
  - 25 Mary Dreier an Leonora O'Reilly, 19. 6. 1908, Leonora O'Reilly Papers.
  - 26 Auch in anderen historischen Studien wird dieses Phänomen kurz ange-

- sprochen. Siehe z. B. Christopher Lasch und William Taylor, „Two Kindred Spirits“, in: *New England Quarterly*, 36, 1963, S. 23-41.
- 27 Diese Interpretation unterscheidet sich von kurzen Berichten über die WTUL in anderen Werken. Siehe z. B. Kraditor, *The Ideas of the Woman Suffrage Movement*, a.a.O., Kap. 6; und Chafe, *American Woman*, a.a.O., Kap. 3.
  - 28 New York State, Factory Investigating Commission, *Fourth Report of the New York State Factory Investigating Commission, 1915*, Bd. 1, S. 774; Helen Marot, *American Labor Unions. By a Member*, New York 1915, Kap. 5.
  - 29 Harriet Stanton Blatch an Samuel Gompers, 30. 12. 1905, American Federation of Labor Papers, Wisconsin State Historical Society, Madison, Wisconsin; Harriet Stanton Blatch, *Challenging Years*, New York 1940.
  - 30 Siehe z. B. Leonora O'Reilly an den Exekutivausschuß der *Women's Trade Union League of New York*, 14. 1. 1914, WTULNY Papers.
  - 31 *National Women's Trade Union League, Proceedings of the Second Biennial Convention*, 1909, S. 26.
  - 32 Leonora O'Reilly an Mary Hay, 29. 12. 1917, Leonora O'Reilly Papers.
  - 33 Diese Bemerkung Leonora O'Reillys ist ein Zitat aus einem Brief von Pauline Newman an Rose Schneiderman, 1914, Rose Schneiderman Papers. Newman schrieb: „Mrs. Robins wollte Noras [Leonora O'Reilly] Meinung über die Kandidatinnen [sic!] wissen, aber Nora sagte: ‚Die werde ich dir nicht sagen, aber ich kann dir sagen, was ich über die League denke: sie sollte-eingehen, je eher, desto besser.‘“
  - 34 Minutes, Special Meeting, Executive Board, *Women's Trade Union League of New York*, 19. 11. 1915, WTULNY Papers.
  - 35 Siehe z. B. Pauline Newman an Rose Schneiderman, 22. 2. 1912, Rose Schneiderman Papers.
  - 36 Pauline Newman an Rose Schneiderman, 17. 4. 1911. Rose Schneiderman Papers.